

Astgabelidol und Rinderopfer

Einige Aspekte eisenzeitlicher Kulturpraktiken im Lichte der Grabungen 1994
in Bad Doberan, Mecklenburg-Vorpommern

Von C. Michael Schirren

Einleitung

Am nördlichen Stadtrand von Bad Doberan, etwa 15 km westlich der Hansestadt Rostock, entsteht auf 100 Hektar ein Wohngebiet. Eine archäologische Arbeitsgruppe unter Leitung des Verfassers begleitet das Bauvorhaben über einen Zeitraum von mehreren Jahren¹. Systematische Begehungen haben für die Fläche fast 50 Fundstellen erbracht, die sich zeitlich vom Mesolithikum bis in die germanische Völkerwanderungszeit erstrecken. Beim Bau eines fast 3 Hektar großen Regenrückhaltebeckens wurden von Juli bis August 1994 zahlreiche Befunde untersucht, die zunächst als direkte Hinweise auf Siedlungen gewertet wurden. Im Verlaufe der Untersuchungen stellte sich aber heraus, daß hier eher die Peripherie als das Zentrum eines Siedlungsareales erfaßt worden war. Eine Vielzahl von Befunden läßt sich eindeutig einem kulturellen Hintergrund zuordnen. So bot sich die unverhoffte Möglichkeit, das „kultisch genutzte Umfeld“ eines Siedlungsgeländes eingehend zu studieren.

Das Baugelände befindet sich auf einer von Südosten nach Nordwesten verlaufenden Stauchmoräne der Weichseleiszeit. Das Gelände steigt von Osten nach Westen pulfförmig an. Im Osten betragen die Höhen annähernd 2 m über NH (Pegel Petersburg). Damit sind sie theoretisch noch dem direkten Überflutungseinfluß der Ostsee ausgesetzt, die hier nur ca. 3 km entfernt liegt. Lediglich ein Strandwall bei Heiligendamm und ein strandseeartiges Niederungsgebiet, der Conventer See, trennen den Moränenrücken von der Ostsee. Nach Westen ist das Gelände durch einen steilen Abfall von 12 m Höhe in das Niederungsgebiet des Bollhäger Fließ abgegrenzt. Das Bodensubstrat ist überwiegend Geschiebelehm und lehmiger Sand.

Befunde im Regenrückhaltebecken (RHB)

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Untersuchungen im Regenrückhaltebecken (RHB) am Nordostrand des Baugeländes (*Abb. 1*). Das Gelände ist durch eine besondere hydrologische Lage gekennzeichnet. Kalkhaltiges Grundwasser, das hier bereits in einer Tiefe von nur 0,5–0,8 m unter der Ackeroberfläche angetroffen wird, macht eine ausgezeichnete Knochen- und Holzerhaltung möglich.

Aus der Vielzahl von Beobachtungen sollen an dieser Stelle nur einige besondere Befunde herausgegriffen und ausführlicher vorgestellt werden.

¹ Die denkmalpflegerischen Auflagen des Landesamtes für Bodendenkmalpflege von Mecklenburg-Vorpommern veranlaßten die mit dem Projekt beauftragte Firma, für die Dauer der Erschließungsarbeiten eine archäologische Arbeitsgruppe aufzustellen. Mit diesem Schritt wurde einerseits dem Baubetrieb durch Vorlauf Rechnung getragen, andererseits ist der Archäologie gedient, da einzelne Geländeabschnitte, den rechtzeitigen Vorgaben der Bebauung entsprechend, planmäßig untersucht werden können.

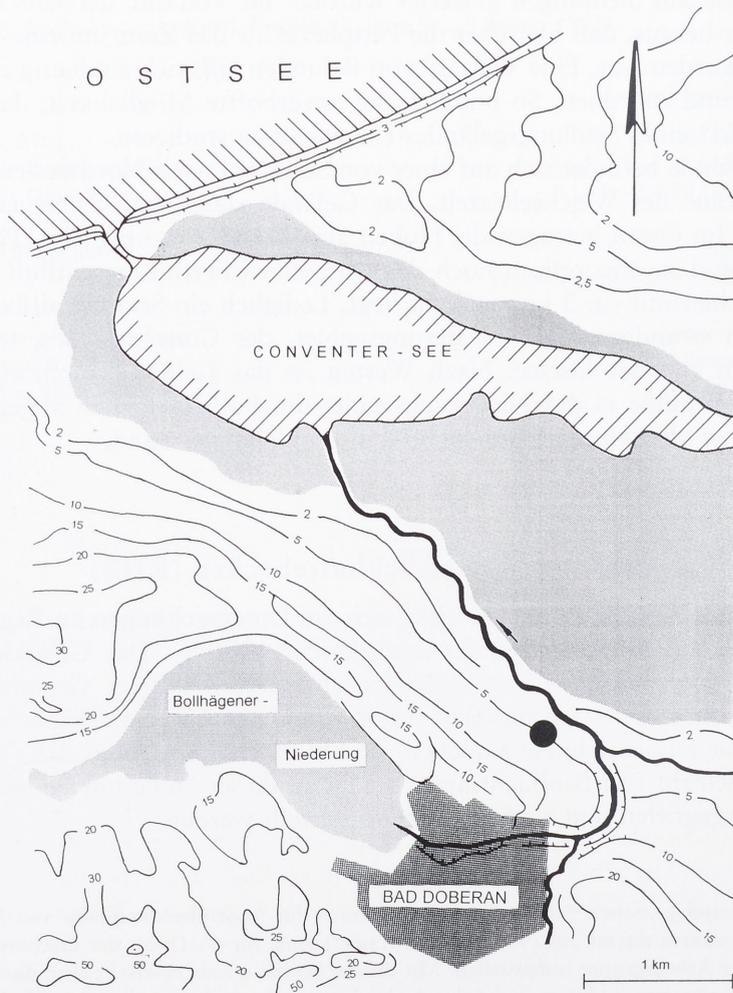


Abb. 1. Bad Doberan, Lkr. Bad Doberan. Topographische Situation der Fundstelle.

Befund RHB 105

Nach Abhub des Mutterbodens (ca. 0,35–0,40 m) zeichnete sich eine langovale Grube mit unregelmäßigem Umriss ab. Ihre Ausdehnung von Süd nach Nord betrug ca. 10 m, die Breite lag zwischen 7 und 8 m. Der Nordrand des Befundes war ebenso wie Teile des Planums durch zwei z.T. tiefreichende Drainagezüge gestört. Nach dem Putzen des Baggerplanums war in der südlichen Hälfte des Befundes eine mehrlagige Schüttung aus Steinen erkennbar. Beim Abtiefen der Schnitte zeichneten sich im wannenförmigen Befund vier Gruben unterschiedlicher Form und Tiefe ab (*Abb. 2*). Der Südteil wurde dominiert durch die ovale Eintiefung der Grube I. Westlich schloß sich eine wesentlich kleinere, die im Umriss runde Grube II, an. Nach Norden folgten hintereinander zwei weitere Gruben III und IV. Die Steinlage der Abdeckung betraf überwiegend die Gruben I und III. Im Längsprofil (A–B) wird deutlich, daß die Gruben nicht alle zur gleichen Zeit offen gestanden haben, sondern vermutlich sogar nacheinander angelegt wurden (*Abb. 3* oben). Aus der oberen Abdeckschicht wurden vereinzelt Tierknochen und Keramikscherben geborgen. Die Knochen waren überwiegend zerschlagen und zeugen von Nahrungsresten². Die Keramik war meistens durch die Staunässe des Bodens stark aufgelöst. Vollständige Gefäße ließen sich kaum rekonstruieren. Zu dickwandigen Gefäßen größeren Volumens gehört ein kurzer, kantiger Rand mit Ansatz einer schwach ausladenden Schulter (*Abb. 7,4*). Weiter wurde ein dicker, innen gerader, außen stark geschrägter Rand mit dem Ansatz einer annähernd horizontal ausladenden Schulter gefunden (*Abb. 7,3*). Reste eines sekundär gebrannten Gefäßes, das Fragment eines dickwandigen Bodens und weitere dickwandige Scherben deuten auf grobe Siedlungsware hin (*Abb. 7, 5.7*). Die Verzierung einer Wandungsscherbe mit tiefen Tupfen und schräger bzw. horizontaler Riefung stellt eine Ausnahme dar (*Abb. 7,6*). Erwähnenswert sind weiterhin die Reste eines kleinen, sekundär gebrannten Gefäßes (*Abb. 7,1*). Es hat einen kurzen, schwach trichterförmigen Rand und eine steile Schulter mit hohem Umbruch und Knubbe auf dem Umbruch. Direkt über Grube I wurden aus der Füllschicht Reste eines ursprünglich wohl vollständigen Gefäßes geborgen (*Abb. 7,2*). Es handelt sich um einen bauchigen Topf mit abgesetztem Boden und vermutlich einfachem Trichterrand. Die Oberfläche des Gefäßes war geglättet. Der Durchmesser des Randes dürfte knapp 15 cm betragen haben. Die kurzen Trichterränder und die facettierte Randscherbe eines Vorratsgefäßes lassen eine Datierung in die letzten beiden Jahrhunderte vor Christi Geburt zu.

Grube I mit anthropomorpher Holzfigur

Die steilwandig in den anstehenden Geschiebelehm eingetiefte Grube hatte eine Ost-West-Ausdehnung von 3,5 m und eine Breite von 2 m (*Abb. 3*). Die Dicke der oberen Abdeckung mit Steinlage und Schüttung aus sandigem Lehm betrug ca. 0,5 m. Auf eine sandig-humose Einspülschicht folgte eine graue Füllung lehmigen Sandes. In dieser Schicht wurden vereinzelt Tierknochen festgestellt. Die darunterliegende Schwemmschicht mit kleinen, bis faustgroßen Steinen reichte aus der angrenzenden Grube III in Grube I herüber. In dieser Schicht lagen vereinzelt Scherben und Knochen. Der untere Teil der Grube I wurde durch einen zähen, dunkelgrauen Lehm oder Ton ausgefüllt. In dieser Schicht wurde das Vorkommen eingelagerter Sand- und Moder-

² Die zoologischen Bestimmungen sind als vorläufig zu betrachten. Das Material wurde für die endgültige archäozoologische Bestimmung Dr. N. Benecke, Berlin, übergeben.

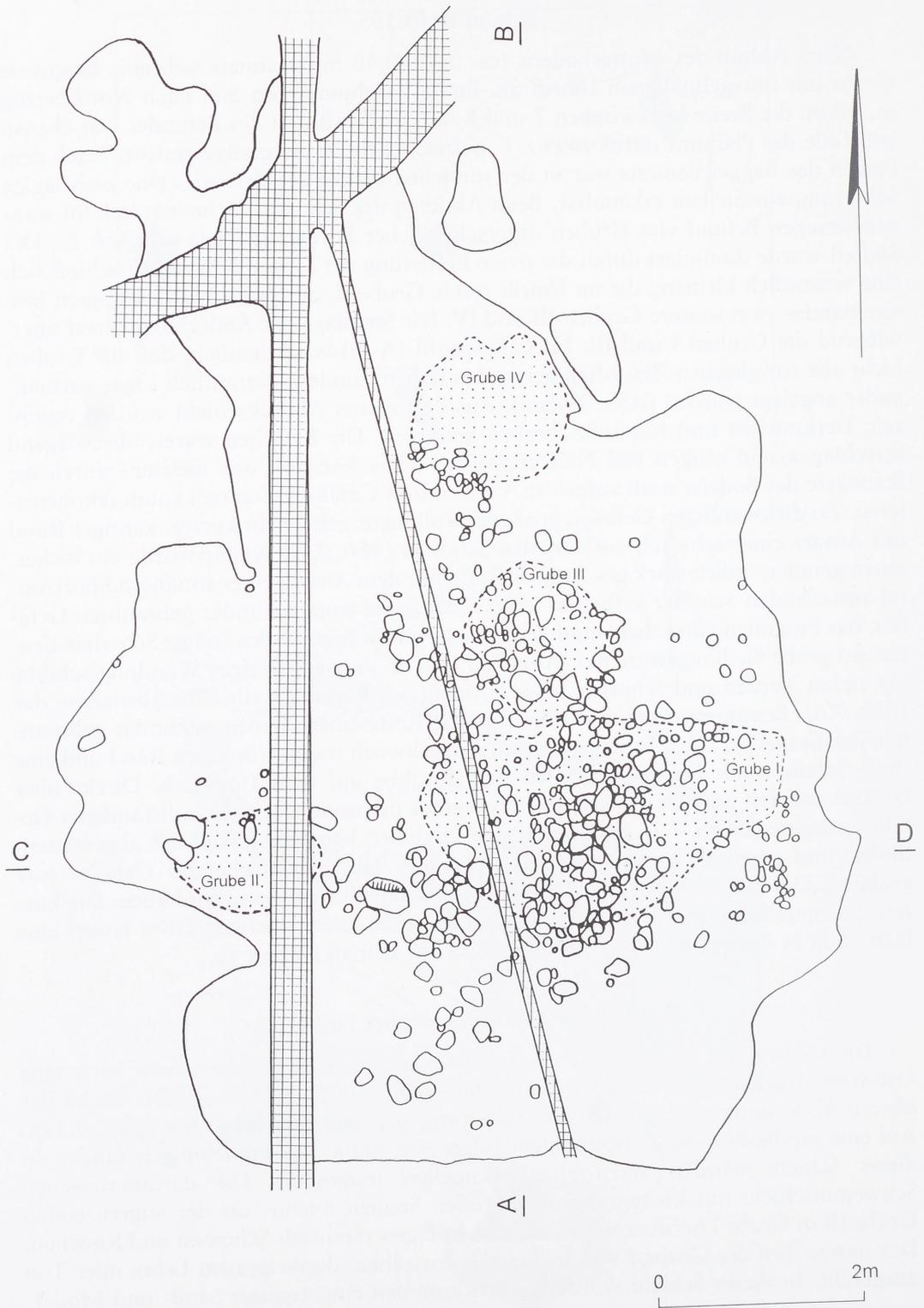


Abb. 2. Bad Doberan, Kammerhof. Befund RHB 105, Planum mit Steinlage und Gruben I-IV.



Abb. 3. Bad Doberan, Kammerhof. Befund RHB 105, Profil A-B (oben) durch Grube I, III und IV. Profil C-D (unten) durch Grube I und II. 1 Ackerhumus und Baggerplanum; 2 humoser hellbrauner, lehmiger Sand mit Steinen; 3 gelbbräuner lehmiger Sand mit Lehmhäutern und Sandschichten; 4 sandig-humose Einschwemmungen; 5 grauer schluffiger Lehm oder Ton mit Sandstraten; 6 humoser dunkelgrauer Sand (Einschwemmung); 7 aufgearbeiteter graublauer Geschiebemergel; 8 Störung (neuzzeitliche Drainage).

bänder beobachtet. An einigen Stellen waren Einlagerungen kleiner Schnecken und Muscheln z. T. sehr dicht in Form kleiner Kolonien erkennbar³. Es scheint, daß zumindest eine gewisse Zeit lang Wasser in den Gruben gestanden hat und die Entwicklung dieser Fauna günstige Voraussetzungen fand. Die Biotopansprüche dieser Mollusken und Schnecken deuten darauf hin, daß Salzwasser in die Grube gelangt sein muß. Da die Oberkante der Grube heute max. 3 m über dem Meeresspiegel liegt, ist von einer Überflutung durch die Ostsee auszugehen. Aus der tonigen Schicht stammt das Fragment eines dickwandigen Gefäßes mit kantig abgestrichenem, schwach trichterförmigem Rand (Abb. 7,5). Auf der deutlich ausbauchenden Schulter ist das Gefäß durch Schlickerauftrag geraut. Der Randedurchmesser beträgt 16–17 cm. Am Boden der Grube befand sich ein großer Findling von 0,6×0,5 m Durchmesser. Die ursprüngliche Tiefe der Grube unter der Ackeroberfläche betrug mindestens 1,85 m. An der Grenze zwischen der tiefsten Einspülschicht und dem dunkelgrauen Ton wurde unter mehreren Stöcken (Hasel und Weide)⁴ eine Holzfigur gefunden. Dem Verlauf der Grubenwand folgend, lagen über dem Kopf der Figur und auch in der Grube einige Zweige, die sich teilweise überlagerten. Von den Stangen waren alle Seitenäste abgeschlagen oder abgeschnitten. Die Skulptur lag etwas schräg, aber weitgehend aufrecht in der Grube, bzw. war an den Südwestrand der Grube angelehnt. Die Vorderfront der Figur wies zur Grubenmitte. Direkt unter den „Füßen“ lagen Reste eines stark aufgelösten Keramikgefäßes. Zwischen der Astgabel der Figur befand sich der Hornzapfen eines Rindes. Auch um die Figur herum wurden Kiefer mit Zähnen und Röhrenknochen (zerhackt oder zertrümmert) von Rind, Schwein, Hund (?) und Pferd geborgen.

Die Figur hat die Form eines umgekehrten Y (Abb. 4); die Länge beträgt maximal 60 cm, die Breite 50 cm. Die Höhe von Kopf und Hals bis zur Schulter liegt bei etwas mehr als 20 cm. Die Vorderseite war sorgfältig behauen (Abb. 4 oben), während die Rückseite entrindet, aber sonst unbearbeitet blieb (Abb. 4 unten). Während die rechte Schulter offensichtlich aus dem Holz herausgearbeitet wurde und eckig erscheint, ist die linke Schulter, dem natürlichen Wuchs des Baumes angepaßt, eher abfallend. Rekonstruiert man die ursprüngliche Stammform (vermutlich am Übergang von der Wurzel zum Stamm), so mußte an der rechten Schulter ein größeres Stück herausgeschlagen werden, um die Kopf- und Halspartie in der vorliegenden Art zu gestalten. Die ursprünglich geglättete Oberfläche ist nur in einigen Resten erhalten. Dies sind vor allem die Standflächen. Vor der Deponierung ist die Figur systematisch auf ihrer Vorderseite zerstört worden. Auf der gesamten Front lassen sich dicht beieinanderliegende Schlagspuren eines scharfschneidigen Gerätes erkennen (Abb. 6). Vermutlich hat es sich um eine breitschneidige Axt gehandelt. Besonders die rechte Schulter weist eine zerfranste Oberfläche auf. Im Brustbereich sind Hackspuren erkennbar, die von verschiedenen Richtungen her ausgeführt worden sind. Die rautenförmig angeordneten Kerbungen wirken wie ein dichtes Gitternetz. Da die Schlagrichtung und die Lage der Schnittstellen zueinander an einigen Stellen sehr regelmäßig erscheinen, muß man vielleicht sogar von einem regelrechten Schlagrhythmus ausgehen. Die Schläge wurden anscheinend vertikal (d. h. senkrecht) auf das Holz ausgeübt und nicht in einem, zur

³ Vor allem das massenhafte Auftreten von *Hydrobia stagnorum* (GMELIN) und hier der kleinen Ostseeform (*f. baltica* CLESSIN) spricht für schwaches Brackwasser. Zahlenmäßig dahinter zurück treten Schalen der sogenannten Erbsmuschel (*pisidium* c. PFEIFFER), deren Lebensraum der Grund schlammig-sandiger Süßgewässer ist. Die Bestimmung erfolgte durch Herrn Dr. H. Stange, ihm sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

⁴ Das botanische Fundmaterial wird von Dipl. prähist. E. M. Mertens untersucht.



Abb. 4. Bad Doberan, Kammerhof. Befund RHB 105, Holzfigur. Vorderansicht (oben) und Rückansicht (unten).



Abb. 5. Bad Doberan, Kammerhof. Befund RHB 105, Holzfigur. Kopfansicht von vorne (oben) und von der Seite (unten).

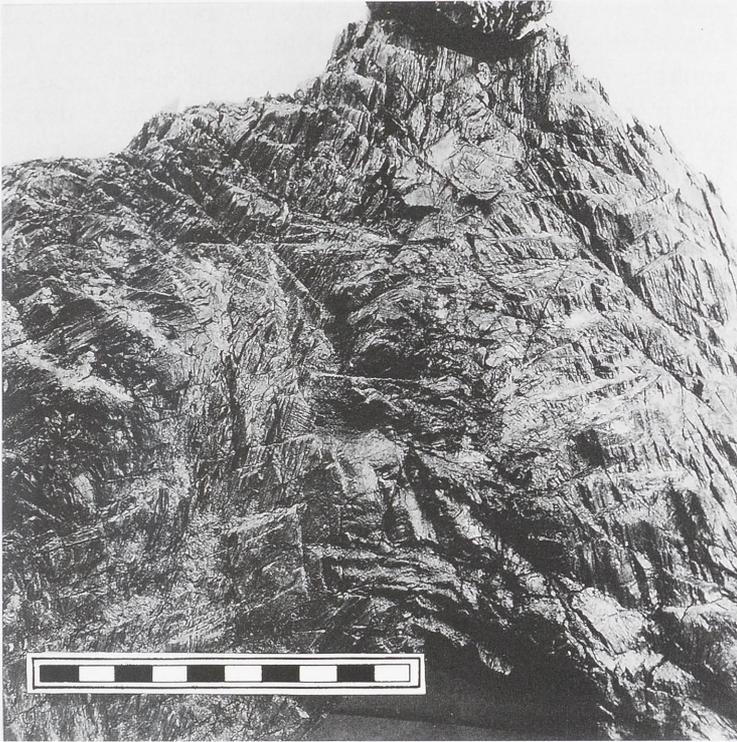


Abb. 6. Bad Doberan, Kammerhof. Befund RHB 105, Holzfigur. Details der zerhackten Oberfläche.

Spaltung wesentlich wirksameren, schrägen Winkel. Besonders stark ist die Hals- und Kopfpartie durch kräftige Aussplitterungen in Mitleidenschaft gezogen worden. Der kleine (ca. 15 cm hohe) Kopf ist durch eine plastisch aus dem Stamm herausgearbeitete Kinnpartie deutlich vom Hals abgesetzt (*Abb. 5*). Die Stirn wird durch den Absatz der Brauen und die Nase begrenzt. Das Oberteil des Kopfes ist, wie auch schon die Standflächen, mit Axthieben sorgfältig geglättet gewesen. Besonders in der Seitenansicht wird deutlich, daß hier die Hiebe der Äxte die Physiognomie fast vollständig zerstört haben. Allenfalls der Übergang von den Brauen bzw. der Stirn zum Nasenrücken ist noch erhalten. Die Figur macht den Eindruck, als ob sie nicht lange zersetzenden Witterungseinflüssen ausgesetzt gewesen ist. Alle Hackspuren zeichnen sich mit frischen, scharfkantigen Rändern deutlich ab. Spuren von Verwitterung oder Zersetzung (z. B. durch Pilze) sind nicht feststellbar⁵. Auf der naturbelassenen Rückseite lassen sich senkrechte Spalten erkennen, die durch Austrocknung entstanden. Möglicherweise sind sie das Resultat vom Trocknen des schlagfrischen Holzes, dann wären sie zeitgleich mit der Her- und Aufstellung der Figur. Wahrscheinlicher ist aber, daß es sich um sekundäre Schrumpfungen handelt, verursacht durch wechselnde Grundwasserstände in der Umgebung des Befundes. Besonders die schlagfrischen Hackspuren auf der Vorderfront der Figur bestärken die Vermutung, daß letztere unverzüglich nach ihrer Demolierung in die Grube gelangte und mit Zweigen und Erde abgedeckt wurde. Der Wasserstand in der Grube muß bereits so hoch gewesen sein, daß das Holz sofort unter Luftabschluß gelagert war.

Zwischen dem Rücken und der mutmaßlichen Grubenwandung konnte nach Entfernen der Figur eine flächige Schichtung von Blättern und kleinen Ästchen beobachtet werden. Diese Schicht wurde aber nur im Rücken der Figur angetroffen, so daß von einer absichtlichen Deponierung der Figur auf einem Laubbett oder einer Umhüllung ausgegangen werden kann. Es konnten vorwiegend Blätter von Winterlinde (*Tilia cordata*) erkannt werden. Hinzu kommen Früchte der Winterlinde mit ihrer typisch kugelförmigen, fast fünfkantigen Form. Desweiteren wurden Blätter einer Eiche (*Quercus* sp.) festgestellt. Reste kleiner Zweige bis 5 mm Durchmesser lassen annehmen, daß Zweige mit Laub unter der Figur gelegen haben. Nach Entfernung der Laubschicht konnte aus Versturzschichten der Grubenwand noch das Fragment einer Handhabe von ca. 20 cm Länge geborgen werden (*Abb. 8,3*). Es besteht aus zwei winkelig gebogenen, gespaltenen Zweigen, die mit gespleisssten Holzbändern eng umwickelt sind. Eventuell handelt es sich um einen Handgriff einer Trage. Ein Rundholz aus Eiche mit sorgfältig geglätteter Oberfläche, einer Bruchstelle und Hackspuren stammt ebenfalls aus der fundführenden Tonschicht (*Abb. 8,2*). Es hat noch eine Länge von 19 cm und einen Durchmesser von ca. 3 cm. In einer kleinen, quer eingesetzten Einzapfung von nur 1,0×0,5 cm sitzt ein Kantholz. Dieses Holz war von einer Seite mit einem Keil festgesetzt.

Da vor allem im Südostteil der Grube I Holzstangen und Äste lagen, deutet sich an, daß deren Lage in einem Bezug zu der Holzfigur gestanden hat. Zwischen den geschnittenen oder gehackten Zweigen mit Durchmessern bis maximal 3 cm und Längen bis 1,3 m fand sich auch ein kräftiger Ast (*Abb. 8,1*). Er war nicht entrindet, sein dickes Ende wies eine sorgfältige Zurichtung auf. Die Seitenzweige waren ebenfalls sorgfältig abgeschnitten. Das Stück hat eine Länge von knapp 70 cm und einen maximalen Durchmesser von 4–5 cm. Es wirkt wie ein handlicher Knüppel. Nach Verfüll-

⁵ Allerdings sind sekundäre Wurzelgänge von Bäumen oder Sträuchern vorhanden, die später, nach Verfüllung der Grube, in den Befund hineingewachsen sind.

lung der Grube und Abdeckung des gesamten Befundes ist direkt über der Lage des Holzidols ein Gefäß, bedeckt durch einen Stein, abgestellt worden (*Abb. 7,2*). Sehr wahrscheinlich liegt mit den Topfresten eine absichtliche Deponierung vor, die die Lage der Figur (ca. 0,3 m tiefer) berücksichtigte.

Grube II mit Holzpfehl

Diese Grube befand sich ca. 1,5 m westlich der Eingrabung I (*Abb. 3 unten*). Im oberen Teil war sie durch eine moderne Rohrdrainage gestört. In der Aufsicht zeichnete sich die Eingrabung als ovale Verfärbung ab. Bei einem Randdurchmesser von 1,2–1,3×0,8–0,9 m hatte die Grube steile Ränder mit einer Tiefe von 1,35 m unter der Oberfläche des Planums. Ursprünglich lag ihre Sohle also mindestens 1,75 m unter der Ackeroberfläche. Auf die beiden lehmigen Füllschichten folgte, wie schon bei Grube I, eine lehmig-sandige Schicht mit EinschwemmhORIZONTEN. Darunter lagen dann weitere humose Schwemmschichten, z.T. mit gelben Sanden durchsetzt. Getrennt von einer aus zähem dunkelgrauen tonigen Lehm bestehenden Schicht, wie sie auch in der Bodenfüllung von Grube I vorlag, folgte ein dunkelgrauer bis schwarzblauer Bodensatz aus aufgearbeitetem Geschiebemergel. In dieser unteren Schicht stand oder lag auf der Öffnung ein kleines, vollständig erhaltenes Gefäß über einer Anhäufung von Knochen. Bei dem Gefäß handelt es sich um eine Terrine mit schwach ausladendem Rand (Durchmesser 10 cm), kurzem steilem Hals und deutlich konisch geknicktem Unterteil; die Höhe beträgt 7,5 cm (*Abb. 7,8*). Die sorgfältig geglättete Oberfläche war zwar durch die Fundumstände in permanentem Grundwasser angelöst, aber auf der Schulter ist ein Muster aus Vierer-Strichbündeln, zu einem Sparrenmuster angeordnet, erkennbar. Man wird dieses Gefäß als Ripdorf-Terrine bezeichnen dürfen, womit ihre Zeitstellung dem Material aus der Deckschicht entspricht. Die Knochen unmittelbar unter dem Gefäß gehören zu einem jungen Schaf. Das Skelett war unvollständig, die Knochen zerschlagen. Das Gefäß und die Knochen waren am Fuße eines angespitzten Holzpfehls niedergelegt. Dieser Pfehl hatte noch eine Länge von 80 cm; ursprünglich dürfte er länger gewesen sein, wie das vermoderte Oberteil erkennen läßt. Das vierseitig angespitzte Unterteil steckte im Bodensatz der Grube. Etwa 40 cm oberhalb der Spitze des Pfehls war eine stufenförmige, horizontale Kerbung sehr sorgfältig in das Rundholz eingeschlagen. Der schräge Teil der Kerbung war, wie die Hiebsspuren der Axt erkennen lassen, geglättet. Ein kleiner Seitenast im Bereich der Kerbung blieb noch im Ansatz stehen.

Gruben III und IV

Unmittelbar an den Rand von Eingrabung I schließt sich Grube III an (*Abb. 3 oben*). Der obere Durchmesser beträgt etwa 1,5×1,4 m. Die Tiefe beträgt knapp 1 m unter der Oberkante des Planums (d.h. 1,4 m unter der Ackeroberfläche). Unter den beiden obligaten Deckschichten mit Steinen folgt eine dünne Einschwemmschicht, die in Grube I hineinreicht. Im Längsprofil durch Befund RHB 105 ist erkennbar, daß Grube III nach Grube I angelegt worden sein muß. Grube IV liegt im Norden des Befundes RHB 105 (*Abb. 3 oben*). Der obere Durchmesser beträgt annähernd 1,4 m. Verglichen mit den anderen Befunden ist Grube IV mit 0,9 m Tiefe unter der Oberkante des Planums die flachste Eingrabung. Aus beiden Gruben stammen wenig Keramikfragmente und nur kleine Knochensplitter.

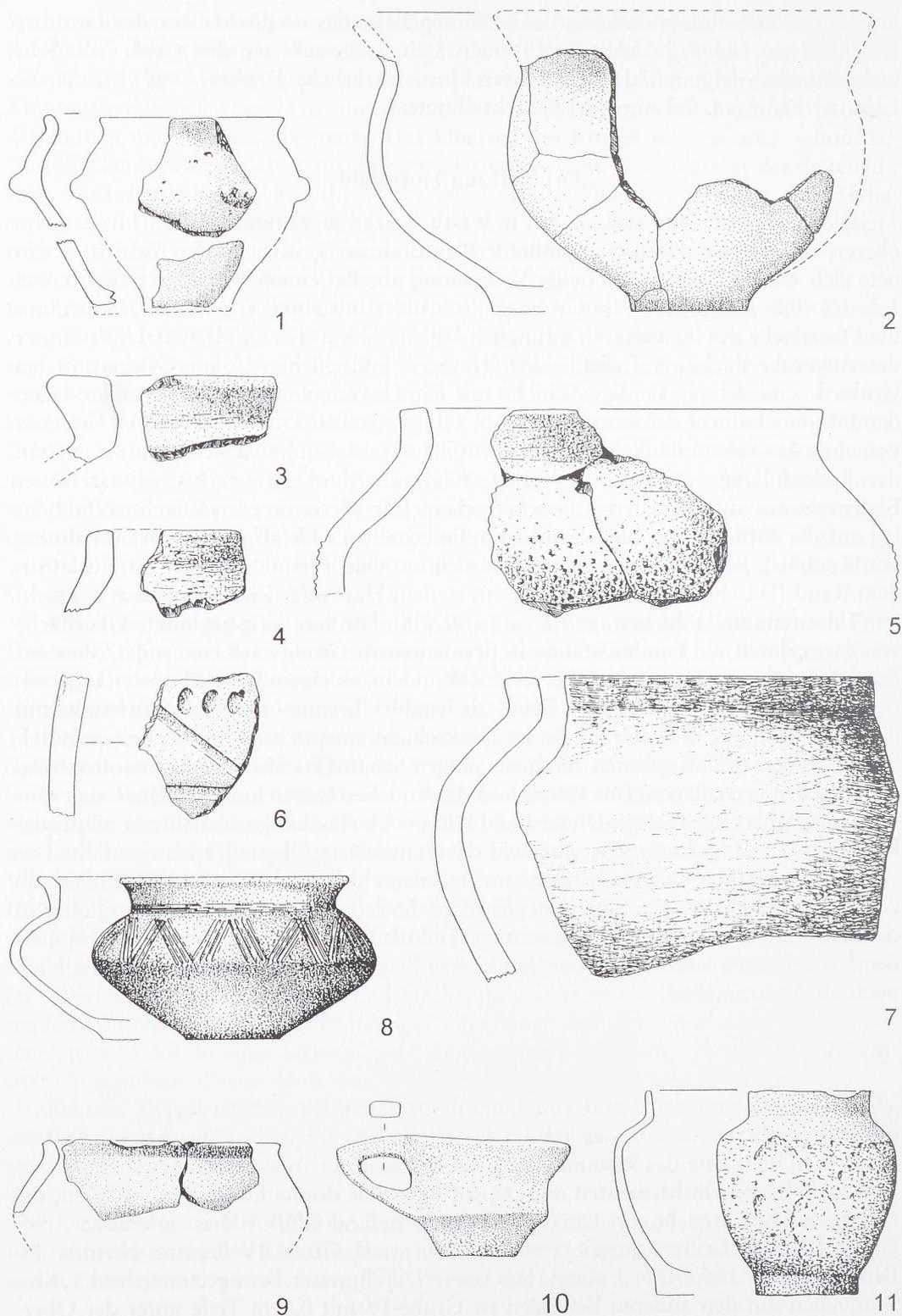


Abb. 7. Bad Doberan, Kammerhof. Keramikfunde aus RHB 105 (1-9), RHB 88 (10) und RHB 115 (11).
M. 1:3

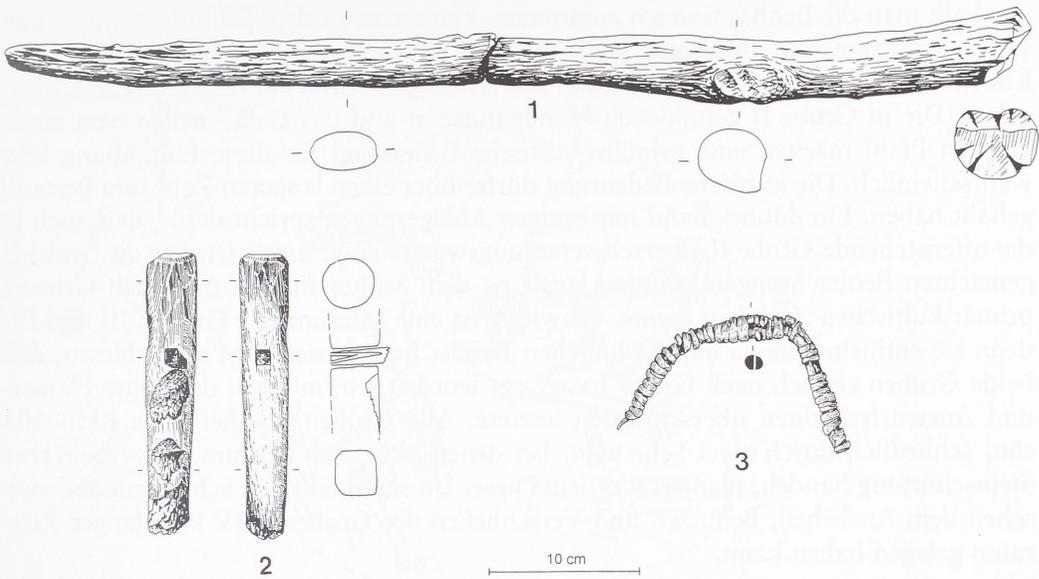


Abb. 8. Bad Doberan, Kammerhof. Holzgegenstände aus RHB 105 (Grube I).

In Grube III wurde einzig das stark aufgelöste Randstück eines großen Gefäßes gefunden (Abb. 7,7). Art der Magerung und Form entsprechen großen Vorratsgefäßen. Die Scherbe lag am Rande der Grube in der obersten Füllschicht. Aus der humosen, gelbsandigen Einschwemmschicht der Grube IV stammen die Randscherben einer Terrine mit kurzer, schwach ausbiegender Randlippe und hoher, ausbiegender Schulter (Abb. 7,9). Der schwarze Scherben ist auf der Oberfläche sorgfältig geglättet. Der rekonstruierbare Raddurchmesser des Gefäßes beträgt 10 cm.

Interpretation des Befundes RHB 105

Die dichte Lage aller vier Gruben zueinander, ihre scheinbar gleichzeitige Verfüllung und ihre fast identische, steilwandige Form sprechen gegen die Annahme „normaler“ Siedlungsgruben⁶. Wenn die Verfüllung der Grube dagegen in einem Zusammenhang mit der Deponierung der Figur steht, dann wurden die Eintiefungen eine gewisse Zeit vorher oder mindestens teilweise gleichzeitig mit der Deponierung der Figur vorgenommen. Die über der Figur liegenden Weiden- und Haselgerten und das darunter festgestellte Laubpolster deuten eine geplante Niederlegung an. Zwischen den Hölzern aus der Grube konnten keine Splint- oder Spaltstücke beobachtet werden, wie sie bei der Zerstörung der Figur angefallen sein müssen. Dies läßt den Schluß zu, daß der ursprüngliche Stand- und damit Zerstörungsort wohl nicht in unmittelbarer Umgebung der Grube lag. Die Grube wurde nach Deponierung der Figur offenbar schnell und kontinuierlich verfüllt. Hierfür sprechen dicke homogene Schichten und die Steinpackung. Das Gefäß innerhalb der Steinsetzung, genau über der Figur, läßt einen Zusammenhang zwischen Verfüllung und Deponierung erkennen.

⁶ Vgl. hierzu W. Wegewitz, Zum Problem der „Abfallgruben“. I Neue Untersuchungen von Gruben aus dem Beginn unserer Zeitrechnung in Langenrehm im Kreise Harburg. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 24, 1955, 3–31.

Faßt man die Beobachtungen zusammen, kann man zu dem Schluß kommen, daß Grube I längere Zeit offenlag⁷. In dieser Zeit gelangten toniges Füllmaterial sowie Knochen und Holzstücke in die Grube. Die Holzfigur wurde auf oder in diese Schicht gelegt. Die in Grube II gefundenen Hundeknochen und das Gefäß neben dem angespitzten Pfahl machen eine primäre kultische Bedeutung für diese Eingrabung sehr wahrscheinlich. Die kultische Bedeutung dürfte über einen längeren Zeitraum Bestand gehabt haben. Ein dünnes Band mit tonigen Ablagerungen spricht dafür, daß auch in die offenstehende Grube II Überschwemmungswasser eingelaufen ist. Die an Grube II gemachten Beobachtungen könnten sogar zu dem Schluß führen, daß auch Grube I primär kultischen Zwecken diene. Schwierig ist eine Deutung der Gruben III und IV, denn sie enthielten keine ungewöhnlichen Funde. Es läßt sich im Profil ablesen, daß beide Gruben zeitlich nach Grube I angelegt worden sein müssen, denn ihre Planier- und Auswurfschichten überschneiden letztere. Alle Gruben des Befundes RHB 105 sind schließlich durch zwei Schichten, bei denen sich zum Teil um eine regelrechte Steinschüttung handelt, planiert worden. Dieser Umstand läßt den Schluß zu, daß zwischen dem Ausheben, Benutzen und Verschließen der Gruben I–IV kein langer Zeitraum gelegen haben kann.

RHB 111 Grube mit Rinderschädel und Klauen

Nur ca. 30 m von Befund RHB 105 entfernt lag isoliert eine grausandige Verfärbung mit annähernd rundem Umriß und einem Durchmesser von 1 m. Auf dem Boden lag neben drei Steinen der Schädel eines Rindes (*Abb. 9*). Dieser war im Stirnbereich sehr stark zerdrückt und fragmentiert. Zum Teil auf dem Schädel lagen mindestens zwölf Klauen von Rindern (einschließlich der Metapodien) im anatomischen Verband. Hinzu kamen Teile der Wirbel- bzw. Halswirbelsäule, ebenfalls noch im anatomischen Verband. Direkt neben dem Rinderschädel lag eine stark zersetzte Keramikscherbe. Sie ist aufgrund ihrer Machart als sicher eisenzeitlich anzusprechen. Aus der Füllung der Grube stammt außerdem ein schwerer Schlagstein aus Grünstein (Diorit).

RHB 24–25 Grube mit Rinderskelett und Feuerstelle

Nordwestlich von Befund RHB 105 wurde bereits beim Abheben des Mutterbodens durch den Bagger ein Rinderskelett freigelegt. Das in einer flachgrundigen Grube befindliche Skelett war an den zuoberst liegenden Teilen (Schädel und Klauen) gestört. Die unmittelbare Lage neben einem anderen eisenzeitlichen Befund läßt auf ein gleiches Alter schließen. Neben dem Skelett wurde eine annähernd kreisrunde Grube (RHB 25) von etwa 1,2 m Durchmesser freigelegt. Sie war im unteren Drittel mit einem Pflaster aus Gefäßscherben ausgelegt. An Funden ist lediglich ein halber Spinnwirtel aus Ton erwähnenswert. Weiterhin stammen aus der grausandigen Grubenfüllung wenige dünne Röhrenknochen.

Weitere Befunde mit kultischem Hintergrund

Westlich der oben beschriebenen Befunde wurden weitere Beobachtungen gemacht. Ein Grubenkomplex (RHB 83) mit unregelmäßigem Umriß und einer Tiefe

⁷ Der Zeitraum, in dem diese Grube offenstand, läßt sich vielleicht über Anzahl und Entwicklungsstadium der Mollusken abschätzen.

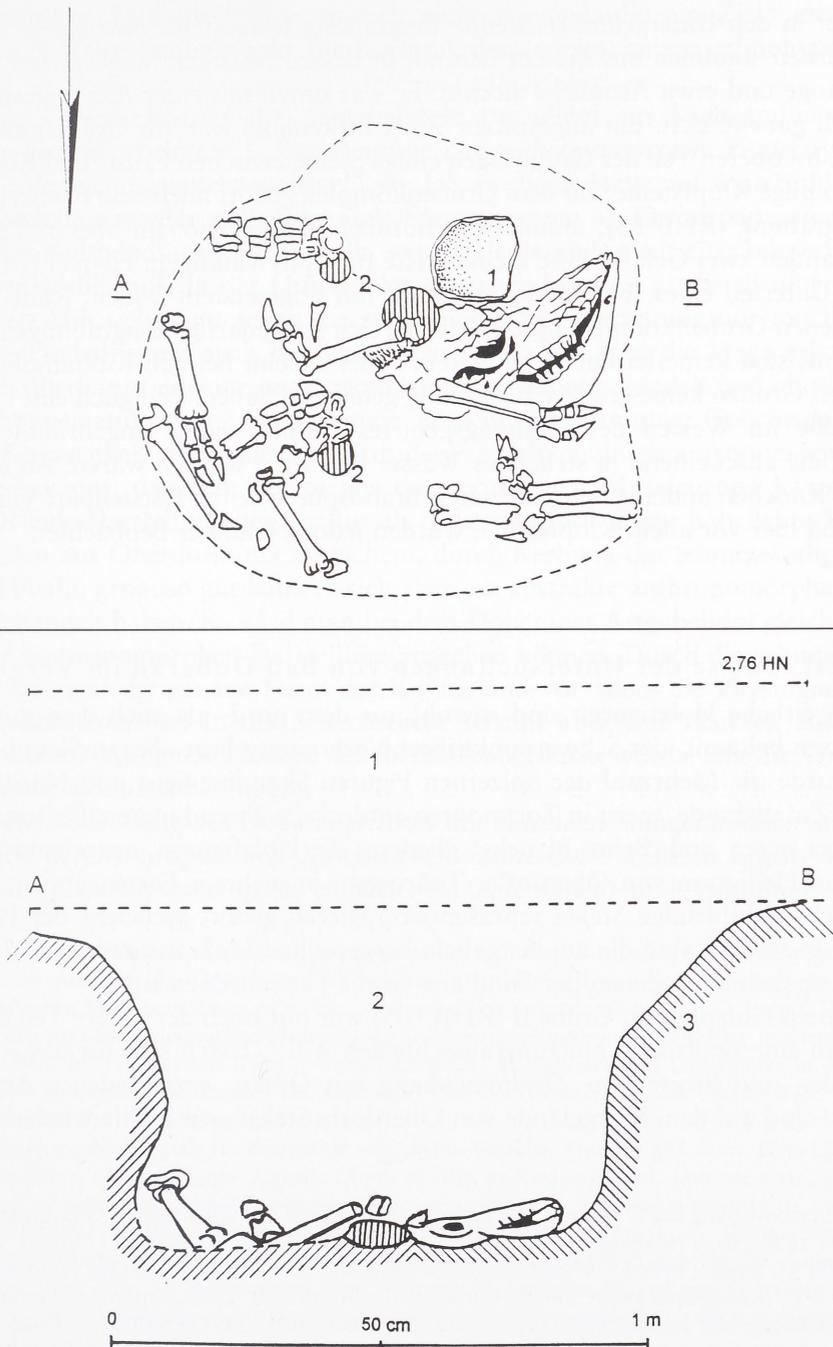


Abb. 9. Bad Doberan, Kammerhof. RHB 111, Depot mit Rinderschädel, Wirbelsäulenstücken und Klauen. Planum (oben): 1 Keramikscherbe; 2 Steine. Profil (unten): 1 Ackerhumus und Baggerplanum; 2 Grubenfüllung aus grauem Sand; 3 braungelber lehmiger Sand.

bis zu 1,2 m unter der Oberfläche enthielt Tierknochen, Klopffsteine und Gefäßscherben in größerer Menge. Unter den Knochen dominieren Speisereste, vor allem aufgeschlagene Röhrenknochen. Am Boden der größten Grube wurde eine weitere, bis zu

1,6 m tief in den Untergrund reichende Eingrabung festgestellt. Nur einige Knochen und Scherben stammen aus diesem Befund, in dessen Mitte ein angespitzter Ast von 0,5 m Länge und etwa Armdicke steckte. Er war unten mit einer Axt angespitzt, das obere Teil gabelte sich. Ein angespitztes Stück Birkenholz war am Grubenrand eingeschlagen. Im oberen Teil der Grube lagen einige Steine zwischen Faust- und Kopfgröße, darunter einige Klopffsteine. Zu dem Grubenkomplex gehört auch eine flache, grausandige Eingrabung (RHB 88), unmittelbar nördlich angrenzend. Im oberen Teil dieser Grube standen zwei Gefäße, eine kleine Tasse mit spitzwinkligem Henkel (*Abb. 7,10*) und das Unterteil eines steilwandigen Topfes mit abgesetztem Boden. Rund um den besprochenen Grubenkomplex herum häuften sich grubenartige Eingrabungen, wovon aber die meisten keinerlei Funde enthalten. Feuer scheint bei den Kulthandlungen an und in den Gruben keine größere Bedeutung gehabt zu haben. Lediglich eine ca. 1,7 m tiefe Grube im Westen des Grabungsgebietes enthielt einige angebrannte Hölzer (RHB 6), die anscheinend in stehendes Wasser geworfen worden waren. An den Hölzern und Knochen anderer Befunde waren Brandspuren selten feststellbar. Verbrannte Steine, und hier vor allem Klopffsteine, wurden jedoch häufiger beobachtet.

Die Ergebnisse der Untersuchungen von Bad Doberan im Vergleich

Eisenzeitliche Holzfiguren sind sowohl aus dem nord- als auch dem mitteldeutschen Raum bekannt, der Schwerpunkt ihrer Verbreitung liegt aber in Skandinavien⁸. Leider wurde die Mehrzahl der hölzernen Figuren Skandinaviens und Norddeutschlands als Zufallsfunde, meist in Torfmooren entdeckt, während planmäßig untersuchte Fundplätze selten sind. Behm-Blancke⁹ gliederte die Holzfiguren, ausgehend von den Funden im Heiligtum von Oberdorla, Thüringen, in mehrere Formgruppen. Form 1 wird durch pfahlförmige Stelen repräsentiert. Hierzu gehört vielleicht der Pfahl aus Grube II. In Form 2 sind die aus Astgabeln hergestellten Idole zusammengefaßt (sogenannte Astgabelidole), denen der Fund aus Grube I zuzuordnen ist¹⁰.

Von dem Holzpfahl in Grube II (RHB 105) war nur noch der untere Teil erhalten. Wenn man eine praktische Nutzung ausschließen will¹¹, lassen sich für das Auftreten von Pfählen und Pfosten im Zusammenhang mit Opfern verschiedener Art Belege finden. So sind auf dem Kultgelände von Oberdorla Stelen und Pfähle wiederholt fest-

⁸ Zusammenstellung bei T. Capelle, *Die Holzschnitzkunst vor der Wikingerzeit*. Offa-Ergänzungs. 3 (Neumünster 1980); dazu Neufunde: Ö. Johansen, *En rundskulptur av tre fra Skeberg i Ostfold*. Viking 44, 1981, 69–90; M. Ørsnes, *Ejsbøl I. Waffnopferfunde des 4.–5. Jahrhunderts nach Chr.* Nordiske Fortidsminder Ser. B 11 (København 1988). Für die britischen Inseln zuletzt B. Coles, *Anthropomorphic Wooden Figures from Britain and Ireland*. Proc. Prehist. Soc. 56, 1990, 315–333. Die keltischen Figuren wurden von S. Deyts, *Les Bois Sculptés des Sources de la Seine*. Gallia Suppl. 42 (Paris 1983) und J.-P. Petit, *Puits et fosses rituels en Gaule d'après l'exemple de Bliesbruck (Moselle)* (Bliesbruck 1988) vorgelegt.

⁹ G. Behm-Blancke, *Kult und Ideologie*. In: B. Krüger (Hrsg.), *Die Germanen 1* (Berlin 1978) 381–383.

¹⁰ Idole der Form 3 wurden aus einem brettförmigen Holzstück mit einer einfachen Konturierung der Außenseiten herausgearbeitet. Die vierte Form sind kantig zugeschlagene Stämme mit deutlicher Darstellung eines Kopfes und einer Standleiste. Für beide Formen finden sich im Doberaner Material keine Hinweise.

¹¹ Vgl. E. Noll, *Ein hölzerner Steigbaum aus Oberaden*. In: H. Hellenkemper/H.-G. Horn/H. Koschik/B. Trier (Hrsg.), *Archäologie in Nordrhein-Westfalen* (Köln 1990) 168.

gestellt worden. Daß die Pfähle an sich nicht zwangsläufig ein Ziel¹² des Kultes, sondern nur Orientierungspunkt für Kultpraktiken waren, zeigen ethnologische Beispiele¹³.

Neben Oberdorla sind die Astgabelidole vor allem aus Südsandinavien und Schleswig-Holstein bekannt¹⁴. Zur Deutung der anthropomorphen Figuren sind verschiedene Versuche gemacht worden¹⁵, so daß an dieser Stelle auf weitere Interpretationen verzichtet werden soll. Sehr viele Statuen waren an Orten permanenter oder temporärer Kulthandlungen aufgestellt, vereinzelt ist aber auch eine sekundäre Lage nicht auszuschließen¹⁶. In der Gruppe der Astgabelidole und artifiziell umgestalteten Naturspiele läßt sich nicht selten die anthropomorphe Gestaltung nur mit Phantasie erkennen. Deshalb muß auch bei dem vorliegenden Neufund die Frage erlaubt sein, ob es sich überhaupt um eine anthropomorphe Darstellung handelt und ob nicht auch andere Interpretationen in Frage kommen. So ließe sich statt einer Gesichtsdarstellung auch eine ausschließlich phallische Form denken. Ithyphallisch-anthropomorphe Figuren sind bekannt, dagegen gibt es aus dem nördlichen Mitteleuropa kaum sichere Belege für eine Darstellung des Phallus als isoliertem Idol. Zwar hält Behm-Blancke¹⁷ einige Stelen aus Oberdorla mit einfachem, durch Kerbung des Stammes abgesetztem Kopf für Phalli, genauso gut kann es sich aber um abstrakte anthropomorphe Darstellungen gehandelt haben. So wird man bei dem Doberaner Astgabelidol gleichermaßen von einer anthropomorphen Darstellung ausgehen können. Durch die sekundäre Zerhackung ist zwar die genaue Form des Kopfes und vor allem die Physiognomie nur schwer rekonstruierbar. In der Seitenansicht scheint aber eine deutlich ausgeprägte Nase erkennbar. Auf einen Phallus, der ebenfalls abgehackt wurde, läßt die Vorderseite der Figur schließen (*Abb. 6 oben*).

Für die Abdeckung des Doberaner Idols mit einzelnen Stangenhölzern lassen sich im Bereich der Mooropfer und Moorleichen zahlreiche Parallelen finden¹⁸. Sowohl Depots mit Gefäßen (und darin enthaltenen Opfergaben) und Tieropfern als auch

¹² „Man spart sich viele Hypothesen, wenn man sich nicht darüber hinaus vorzustellen sucht, in welcher Weise der Adressat (des Opfers) im Pfahl oder mit ihm identisch war. Erst recht braucht man keine anthropomorphen Merkmale daran zu suchen, wenn wirklich keine da sind ...“ – C. Colpe, Theoretische Möglichkeiten zur Identifizierung von Heiligtümern und Interpretation von Opfern in ur- und frühgeschichtlichen Epochen. In: H. Jankuhn (Hrsg.), Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa (Symposium Reinhausen bei Göttingen Oktober 1968). Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Kl. 3 Nr. 74 (Göttingen 1970) 38.

¹³ Ethnologische Beispiele für Kultpfähle siehe Behm-Blancke (Anm. 9) 383 Anm. 120–121.

¹⁴ Sundsborn Mose, Dalarna: Capelle (Anm. 8) Abb. 8; Rosbjerggaard, Jütland: ebd. 24 Anm. 42; Oberdorla, Thüringen: ebd. Abb. 19f.; Braak, Ostholstein: ebd. Abb. 26f. und eventuell eine Astgabel vom gleichen Fundplatz: H. Hingst, Ein Brandplatz der älteren Eisenzeit bei Braak, Kr. Eutin. *Offa* 24, 1967, Abb. 2; Broddenbjerg, Mitteljütland: P. V. Glob, *Bog People* (London 1977) Abb. 74–75; Forlev Nymølle, Mitteljütland: ebd. Abb. 71; Johannisberg, Insel Fehmarn: H. Jankuhn, Nydam und Thorsberg. *Moorfund der Eisenzeit*. Arch. Landesmus. Christian-Albrechts-Univ. Kiel. Wegweiser durch die Sammlung (Neumünster 1987) 10; Ejsbøl, Südjütland: Ørsnes (Anm. 8) Taf. 215,1.

¹⁵ Ahnenpfähle im Rahmen des Totemkultes: H. Meyer, Menschengestaltige Ahnenpfähle aus germanischer und indogermanischer Frühzeit. *Zeitschr. Savigny-Stiftung Rechtsgesch. Germ. Abt.* 58, 1938, 42 ff.; Götterfiguren oder Idole: zusammenfassend Behm-Blancke (Anm. 9).

¹⁶ Hierzu gehören u. a. Figuren, die bei Prozessionen bewegt wurden. Auch an soziale und kulturelle Umwälzungen und damit verbundene Einschnitte im religiösen Leben ist zu denken.

¹⁷ G. Behm-Blancke, Latènezeitliche Opferfunde aus dem germanischen Moor- und Seeheiligtum von Oberdorla, Kr. Mühlhausen. *Ausgr. u. Funde* 5, 1960, 235.

¹⁸ O. Harck, Gefäßopfer der Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. *Frühmittelalterl. Stud.* 18, 1984, 119–120.

Moorleichen sind abgedeckt gewesen¹⁹. Bemerkenswert ähnliche Beobachtungen wie zur Doberaner Figur sind zu den Fundumständen der Holzfigur von Ballachulish²⁰ bekannt. K. W. Struwe vermutete einen Strafbrauch hinter der Abdeckung²¹, während M. Gebühr²² herausstellt, daß im Mittelalter und in der Neuzeit auch „normale“ Bestattungen mit Zweigen oder Stangenholzüberdeckung bekannt sind. Der Doberaner Befund deutet also entweder die Möglichkeit eines Opfers der Figur oder deren Bestattung an. Die Möglichkeit eines „achtlosen“ Wegwerfens dürfte nach diesen Beobachtungen ausscheiden.

In einem gewissen Gegensatz zu der mehr oder weniger sorgfältigen Deponierung in der Grube scheint die Zerstörung der Figur zu stehen. Die Hackspuren betreffen in erster Linie die Vorder- und damit die Schauseite. Ähnliche absichtliche Beschädigungen liegen bei der männlichen Figur aus dem Moor bei Braak, Kr. Ostholstein, vor. Hier war das Glied durch Axthiebe abgeschlagen²³. Coles²⁴ beobachtete vor allem an der linken Seite einiger Figuren Zerstörungen, wie z. B. am Broddenbjerg-Mann. Die Vernichtung von Geschlechtsmerkmalen und Gesichtern läßt sich als Zerstörung von Sinnbildern der Kraft interpretieren. Es bleibt zu klären, ob ähnliche Gründe für Verstümmelungen bzw. Verletzungen an Moorleichen²⁵ und der Destruktion von Holzfiguren anzunehmen sind.

Im Zusammenhang mit Kultplätzen werden immer wieder Reste von geopfertem Tieren beobachtet²⁶. Der Doberaner Befund RHB 111 unterstreicht ein weiteres Mal, daß das Rind im Kult der Eisenzeit eine wichtige Rolle spielte²⁷. Vergleichbar zu dem Befund von Doberan RHB 111 wurden auf dem Mooropferplatz von Turrup²⁸ bei Odense ebenfalls überwiegend Füße von Rindern festgestellt²⁹. Reste von zerschlagene-

¹⁹ K. W. Struwe, Die Moorleiche von Dätgen. Ein Diskussionsbeitrag zur Strafpferthese. *Offa* 24, 1967, 40–42.

²⁰ Die durch eine ¹⁴C-Datierung (BP 2678–2474; BC 728–524) zeitlich fixierbare Figur wurde mit dem Gesicht nach unten in einem Torfloch gefunden. Darüber wurde eine Schicht aus Strauchwerk beobachtet. Coles (Anm. 8) 326–330.

²¹ Struwe (Anm. 19) 40 ff.

²² M. Gebühr, Das Kindergrab von Windeby. Versuch einer „Rehabilitation“. *Offa* 36, 1979, 101–103.

²³ K. W. Struwe, Die Germanen machen sich Bilder von Göttern. *Kölner Römerillustr.* 2, 1975, 89.

²⁴ Coles (Anm. 8) 332.

²⁵ Struwe (Anm. 19) 42–44.

²⁶ H. Jankuhn, Archäologische Beobachtungen zu Tier- und Menschenopfern bei den Germanen in der römischen Kaiserzeit. *Nachr. Akad. Wiss. Göttingen I, Philol.-Hist. Kl.* 6, 1967, 117ff.; G. Behm-Blanke, Das germanische Tierknochenopfer und sein Ursprung. *Ausgr. u. Funde* 10, 1965, 233–239.

²⁷ Zur Rolle des Rindes als Opfer vgl. A. Leube, Kultische Handlungen auf Siedlungen der römischen Kaiserzeit im Gebiet zwischen Elbe und Oder. In: F. Schlette/D. Kaufmann (Hrsg.), *Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit*. 13. Tagung Fachgruppe Ur- u. Frühgesch. 1985 in Halle (Berlin 1989) 285. – O. Gandert, Das bronzene Rinderfigürchen von Berlin-Schöneberg. *Berliner Bl. Vor- u. Frühgesch.* 4, 1958, 108–152; vgl. auch die Karte zur Verbreitung der bronzernen Rinderfigürchen bei R. Seyer, *Kult und Ideologie*. In: B. Krüger (Hrsg.), *Die Germanen 2*² (Berlin 1987) 231.

²⁸ C. J. Becker, Zur Frage der eiszeitlichen Moorgefäße in Dänemark. In: Jankuhn (Anm. 12) 159.

²⁹ Nach Jankuhn (Anm. 26) 143 können die Knochen fleischermer Partien auf Opfermahlzeiten an anderen Orten hindeuten. G. Kunwald, Der Moorfund von Rappendam, Seeland, Dänemark. In: Jankuhn (Anm. 12) 103f. Anm. 10 wertet sie als Hinweis auf die Niederlegung eines Haustierfelles, ohne Entfernung des Kopfes, der Beine und des Schwanzes; in Erwägung gezogen werden aber auch die Reste einer Opfermahlzeit. Der Grund dafür, bestimmte Partien eines Tieres – wie Kopf und Gliedmaße – auszuwählen und zu deponieren, könnte nach Harck (Anm. 18) 120 in der vorherigen Selektion bei einem Opfermahl liegen. Er spricht sogar von Kultbetrug (ebd.).

nen Knochen, sekundär gebrannte Gefäße und vereinzelte Scherben sowie das Fehlen von Siedlungsabfällen in vielen Gruben um den Befund RHB 105 herum sind vielleicht als Hinweise auf gemeinsame (Opfer-?)Mahlzeiten zu werten³⁰.

In einigen Befunden der Doberaner Untersuchungen wurden ungewöhnlich kleine Gefäße festgestellt (*Abb. 7,1.8–11*), wie sie aus Opferstellen, eisenzeitlichen Siedlungen und aus einzelnen Befunden mit Siedlungscharakter bekannt sind³¹. In diese Gruppe gehört auch ein jüngst vorgelegter Befund aus dem Kreis Hagenow, Mecklenburg-Vorpommern³². Auch ein Zusammenhang von Kleingefäßen mit Tierknochen ist nicht selten³³. Hierfür stellt Doberan ein weiteres Beispiel dar. Funde von Kleingefäßen in Gruben ohne weiteren Inhalt, wie z. B. RHB 88, sprechen für einen Zusammenhang mit Opferhandlungen.

Abschließende Bemerkungen

Das Bild eisenzeitlicher Kult- und Opferplätze ist durch Untersuchungen der letzten Jahre immer vielfältiger geworden³⁴. Vergleicht man die von Tacitus beschriebenen Kulthandlungen der Germanen³⁵ mit dem Spektrum archäologischer Funde und Befunde, entsteht ein oft verwirrendes Bild. Regelmäßigkeiten treten nicht selten hinter der Einzigartigkeit neuer Beobachtungen zurück. Der Doberaner Fundplatz stellt hier ein gutes Beispiel dar, bietet er doch eine Fülle im Detail bereits bekannter Phänomene; in seiner Konfiguration stellt er jedoch ein Novum dar. In Anbetracht seiner Lage auf trockenem Boden ist beispielsweise zu fragen, ob die Bedeutung von Mooren als Niederlegungsort für bestimmte Opfer wirklich so wichtig war, wie es nach den Funden scheint. Die außerordentlich günstigen Erhaltungsbedingungen lassen vielleicht die tatsächliche Bedeutung von Mooropfern zu groß erscheinen. Denn organische Materialien wie Gewebe, Leder, Holz und oft genug auch Knochen haben außerhalb feuchter Fundplätze so gut wie keine Überlieferungsmöglichkeit. Deshalb ist auch die Frage zu stellen, ob die Moore „der“ Standort für alle Idole oder Figuren waren. Kann man im Gegenteil nicht sogar anzunehmen, daß es eine Vielzahl anderer Aufstellungsorte

³⁰ Ähnliche Interpretation: G. Schäfer, Eine „Opfergrube“ der vorrömischen Eisenzeit bei Karby, Kreis Rendsburg-Eckernförde. *Die Heimat* 83, 1976, 122–124; I. Gabriel, Spendegefäß und Brandopfer der älteren Eisenzeit aus Oldenburg in Holstein. *Offa* 33, 1976, 123–131.

³¹ Sie sind nicht als Abfall oder verlorengegangene Stücke anzusehen, sondern werden meist als Bauopfer interpretiert: vgl. Harck (Anm. 18) 110.

³² H. Spantig, Eine Siedlungsgrube der jüngsten vorrömischen Eisenzeit von Sudenhof (Stadt Hagenow) mit zwei Fibeln. *Inf. Bezirksarbeitskr. Ur- u. Frühgesch. Schwerin* 28, 1988, 10–16.

³³ Harck (Anm. 18) 108.

³⁴ Vgl. die Zusammenstellung großer Opferplätze bei J. Bemmman/G. Hahne, Ältereisenzeitliche Heiligtümer im nördlichen Europa nach den archäologischen Quellen (mit einem einleitenden Beitrag von M. Müller-Wille). In: H. Beck/D. Ellmers/K. Schier (Hrsg.), *Germanische Religionsgeschichte. Quellen und Quellenprobleme. Ergbd. RGA 5* (Berlin, New York 1992) 30–94; kleinere Plätze in Schleswig-Holstein zuletzt H. Jankuhn, Zur Deutung der Moorleichenfunde von Windeby. In: P. Diezel u. a., *Zwei Moorleichenfunde aus dem Domlands Moor, Gemarkung Windeby, Kreis Eckernförde. Prähist. Zeitschr.* 36, 1958, 189–219; für Mecklenburg-Vorpommern steht eine Bearbeitung des Fundmaterials der vorrömischen Eisenzeit noch aus; zur Kaiserzeit eine kurze Zusammenfassung durch H. Stange, Bemerkungen zu Opfersitten und Opferplätzen der frühromischen Kaiserzeit in Mecklenburg. *Mitt. Bezirksausschuß Ur- u. Frühgesch. Neubrandenburg* 33, 1986, 49–54.

³⁵ Zur Deutung von Tacitus: H. Jankuhn, Archäologische Bemerkungen zur Glaubwürdigkeit des Tacitus in der *Germania*. *Nachr. Akad. Wiss. Göttingen I, Philol.-Hist. Kl.* 10, 1966, 411–426; Behm-Blanke (Anm. 9) 363ff.

gegeben hat und die Moore so nur die Endstation für einige Figuren waren. Der Doberaner Befund kann in diese Richtung weisen³⁶.

Die archäologischen Untersuchungen in Bad Doberan haben den Nachweis für einen temporär genutzten Platz mit kultischem Hintergrund erbracht. Mehrere Gruben, unter anderem mit einem Astgabelidol, einem Schafs- und mehreren Rinderopfern sowie Miniaturgefäßen wurden untersucht. Feste Einrichtungen wie Podeste, Zäune oder Häuser wurden nicht festgestellt. Will man die Befunde klassifizieren, gehört der Doberaner Fundplatz vielleicht in die Gruppe der Familien- und Sippenopfer des Dorfes oder einer kleinen Ansiedlung³⁷. Man darf annehmen, daß eine oder mehrere Siedlungen in einem Umkreis von wenigen hundert Metern gelegen haben, worauf erste Funde hindeuten. Die Ausgrabungen werden 1995 in einem südlich angrenzenden Gebiet fortgesetzt.

Anschrift des Verfassers:

C. Michael Schirren
Goethestraße 2
D-18209 Bad Doberan

³⁶ Es ist bekannt, daß die Vermischung von Interpretation und Deskription bei der Behandlung des Phänomen Kult schnell in Sackgassen führt; vor allem, wenn man das „Überleben alter Opferbräuche“ glaubt nachweisen zu können, wie G. Behm-Blancke, *Das germanische Tierknochenopfer und sein Ursprung*. Ausgr. u. Funde 10, 1965, 239 es getan hat. Als Beispiel für kulturelle Tradition wird nicht selten auf die zweifelsohne anregenden Sammlungen von W. Mannhardt, *Wald- und Feldkulte 1. Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. Mythologische Untersuchungen* (Berlin 1904) verwiesen. Vor allem das Kapitel über „anthropomorphe Wald- und Baumgeister als Vegetationsdämonen“ (ebd. 31 ff.) präsentiert paneuropäische Belege von Maifesten, Umzügen und Prozessionen mit Figuren – ein reiches, vielfältiges Bild von Bräuchen im 19. Jh., nach schriftlichen Quellen auch älterer Beispiele. So wird das Hinaustragen einer als Vegetationsgeist, Fastnachtsfigur oder Tod bezeichneten Figur aus Stroh oder Holz beschrieben, deren Zerstörung oder symbolische Tötung, das Eingraben, Verbrennen, ins Wasser Werfen, Ertränken oder mit Steinen Bewerfen (ebd. 406–421). Doch sollte auf keinen Fall in einen auf scheinbar alten mythologischen Überlieferungen fußenden Traditionsglauben verfallen werden. Zur volkskundlichen Diskussion zu Mannhardt unter quellenkritischem und sozialwissenschaftlichem Aspekt siehe I. Weber-Kellermann, *Erntebrauch in der ländlichen Arbeitswelt* (Marburg 1965).

³⁷ G. Behm-Blancke, *Germanische Opferplätze in Thüringen*. Ausgr. u. Funde 2, 1957, 134; H. Jan-kuhn, *Einführung in die Siedlungsarchäologie* (Berlin, New York 1977) 22.